

## **Anmerkungen zu “Übersichtsanalyse zum Waldzustand und zur Waldbewirtschaftung im Stadtwald Taunusstein - August 2020, Wohllebens Waldakademie”**

### **Seite 4**

*Aus dem Text des Gutachtens (kursiv): Die Bewertung des städtischen Forstbetriebes beruht maßgeblich auf einer Flächenbesichtigung am 27. und 28. Juli 2020. An diesen Tagen wurden betriebsrelevante Informationen in aufschlussreichen Abteilungen aller drei Revierteile erhoben.*

Auch wenn weitere Unterlagen, wie das Forsteinrichtungswerk zum 1.1.2017, das Betriebsbuch und Karten, herangezogen werden konnten, erscheinen diese Grundlagen des Gutachtens äußerst schmal und zusätzlich sehr selektiv. Das wird besonders durch die Auswahl von “*aufschlussreichen Abteilungen*” und die subjektive Wertung der Befunde, auch durch die Fotos deutlich.

Diese ausgewählten Abteilungen sollen zwar nur als Beispiele dienen, dennoch wird behauptet: *Die grundsätzliche Betriebsausrichtung kann jedoch fundiert bewertet werden.*

### **Seite 5**

*Insbesondere seit dem Jahr 2018 hat der Stadtwald extrem unter den klimatischen Entwicklungen gelitten. Die Bedingungen dafür wurden jedoch bereits in den vergangenen Jahrzehnten durch die vorherrschende Bewirtschaftung gelegt.*

*Auch aktuell wird dem Nutzungsaspekt des Stadtwaldes das Hauptaugenmerk gewidmet. Schutz- und Erholungsfunktion finden kaum Berücksichtigung.*

*Vorherrschend sind aufgerissene Fichtenbestände, riesige Käferholzpolter, vergraste Kahlfächen, großangelegte Neuanpflanzungen und trockenheitsgeschädigte Laubbäume.*

*In den nachfolgenden Kapiteln dieser Übersichtsanalyse werden die Ursachen für die aktuellen Entwicklungen im Forstbetrieb erläutert, sowie Einschätzungen und Empfehlungen gegeben, um zukünftig Fehler zu vermeiden und den Stadtwald zu einem Wald zu entwickeln, der seinen zahlreichen Ansprüchen gerecht wird.*

Mit den vorstehenden Feststellungen werden stark negative Wertungen der bisherigen Betriebsführung den eigentlichen Analysen vorangestellt, offenbar um die dann folgenden eigenen Empfehlungen überzeugender darstellen zu können. Es handelt sich aber nur um nicht haltbare Behauptungen:

1. Wie alle Forstbetriebe im Taunus hat auch der Stadtwald Taunusstein Orkanschäden in den Jahren 1990, 2007 und in weiteren Jahren erlitten, und das Aufreißen von Bestandesrändern, die Entstehung größerer Kahlfächen und damit deutliche Abweichungen von vorher geplanten Zielen und Maßnahmen hinnehmen müssen.
2. Die bereits in den vergangenen Jahrzehnten vorherrschende Bewirtschaftung auch für die in den letzten 3 Trockenjahren eingetretenen Schäden verantwortlich zu machen, ist haltlos. Sie soll den Negativeindruck des Gutachters nur emotional verstärken.
3. Begründet wird an keiner Stelle, dass der Nutzungsaspekt auch aktuell vorrangig gegenüber den Schutz- und Erholungsfunktionen sei. Die Dienstleistung von Hessen Forst gegenüber den betreuten Kommunalwäldern folgt grundsätzlich einer auf Nachhaltigkeit gerichteten multifunktionalen Waldbewirtschaftung im Einvernehmen mit dem Eigentümer wie im Landeswald (vergl.RIBES [Anlage 1](#)).

## Seite 6

Die Baumart **Fichte**, die seit 2 Jahrhunderten angebaut wird, ist rückschauend betrachtet immer schon mit Risiken behaftet gewesen. Dennoch trifft man sie hier als zweithäufigste Baumart deshalb an, weil sie in allen Waldbesitzarten als "Brotbaum" galt. Man konnte mit Fichten besonders in Notzeiten schnell wieder verlorenen Wald aufforsten und sie war als Fichtenbetriebsklasse in jedem Forstbetrieb die Grundlage des möglichen Ertrages. Wenn sie jetzt durch den Klimawandel sichtbar ausfällt, muss man nach Alternativen suchen.

## Seite 7

**Die Douglasie** - aus Nordamerika stammend – wird seit 190 Jahren in Deutschland angebaut. Sie zeichnet sich insbesondere durch ihre höhere Wuchsleistung als alle anderen hiesigen Baumarten aus, und ist deshalb auch für den Klimaschutz durch die effektive Speicherung von CO<sub>2</sub> von großer Bedeutung. Sie hat die trockenen Jahre unbeschadet überstanden, was besonders auffällt, wenn auf gleichem Standort alle Fichten absterben, die einzeln beigemischten Douglasien aber nach wie vor grüne Kronen haben. Das gleiche gilt für kleinere Douglasienreinbestände, die hier schon seit Jahrzehnten vorwiegend auf mäßig frischen Oberhängen und Kuppen angebaut worden sind. In Zukunft wird man sie, um das Risiko zu verteilen, fallweise auch in trupp- bis gruppenweiser Mischung mit Buche weiter anbauen.

Die vom Gutachter deutlich distanzierte Haltung zur Douglasie kann nicht geteilt werden. Seine Behauptung, "*dass Douglasienbestände bereits vielerorts absterben*" trifft hier nicht zu und ist deshalb offensichtlich sehr allgemein formuliert. In der von ihm zitierten Quelle

**(Kownatzki, Dierk; Kriebitzsch, Wolf-Ulrich; Bolte, Andreas; et al. (2011): „Zum Douglasienanbau in Deutschland“, vTI Landbauforschung. Thünen-Institut)**

wird differenziert ein weiterer Forschungsbedarf begründet, aber eine grundsätzlich ablehnende Haltung gegenüber dem weiteren Douglasienanbau ist damit nicht belegbar. Das gilt insbesondere auch für die vom Gutachter befürchtete "*Zerstörung des heimischen Ökosystems*". Eine solche Einschätzung ist vorzugsweise üblich in Naturschutzverbänden und den von ihnen beeinflussten Politikern. Realistischer und praxisnah sehen das die Schweizer Kollegen, die im Gegensatz zum angeführten Verbot des Douglasienanbaus in Belgien den Anbau dieser vielversprechenden Baumart mit einem aktuellen Flyer empfehlen, vergl. [Anlage 2](#).

## Seite 8 bis 11

Im **Kapitel 6 Aufforstung** werden eingangs wieder "*als Beispiele*" ausschließlich Pflanzungen gewählt, die mißlungen sind oder nicht sinnvoll erscheinen. Danach werden die Vorteile einer natürlichen Sukzession aufgezählt, die zum Leitbild eines stabilen Naturwaldes führen sollen.

Die folgenden Nachteile werden nicht erwähnt:

Eine Sukzession auf größeren Kahlflächen zulassen, bedeutet bezüglich der entstehenden Baumarten-Mischung abhängig zu sein von den vorhandenen Samen im Boden, und den möglichen Samenträgern in der Nachbarschaft.

Weiterhin entsteht ein Zeitverlust von 10 bis 20 Jahren sowie ein höherer Aufwand, wenn man später erst die Baumarten einbringen kann, die dem Betriebszieltyp entsprechen. Für die Baumartenwahl gibt es inzwischen konkrete Planungsgrundlagen, die die Nordwestdeutsche Versuchsanstalt erarbeitet hat, und die kleinflächig- abhängig von der verfügbaren Wasserkapazität in der Vegetationszeit - Vorschläge zur Baumartenwahl und zu Betriebszieltypen im Internet abrufbar bereithalten: <https://www.nw->

Abwegig erscheinen in diesem Zusammenhang die längeren Ausführungen im Gutachten, dass sich Pflanzungen "nicht rechnen", weil das investierte Kapital bei den langen Umtriebszeiten sich nicht ausreichend verzinsen kann. Eine solche einseitige finanzielle Zielsetzung ist weder bei Hessen Forst im Landeswald noch im betreuten Kommunalwald üblich – wie oben schon ausgeführt. Das Gutachten liegt insoweit auf der Linie von Peter Wohlleben und anderen "Influencern" (seine Wortwahl über Andersdenkende), die diese Einseitigkeit der Forstleute gegenüber der Öffentlichkeit immer wieder behaupten. Selbstverständlich hat das betreuende Forstamt Wiesbaden-Chausseehaus nach den entstandenen Trocknis- und Borkenkäferschäden auch für den Stadtwald Taunusstein eine Inventur und Planung erstellt, nach der kleinere Flächen zunächst der Sukzession überlassen bleiben können, während Pflanzungen mit standortsgerechten Baumarten nur auf größeren Kahlfeldern sinnvoll und vor allem rechtzeitig vor allzu starker Gras- und Brombeer-Konkurrenz erforderlich sind.

### Seite 12

Zum **Kapitel 7 Jungbestandspflege** ist die Empfehlung am Schluss kritisch zu sehen: *Wir empfehlen auf Eingriffe in Jungwuchsstadien komplett zu verzichten. Dadurch erhöht sich natürlicherweise die Artenvielfalt und die Waldstruktur. Erste waldbauliche Eingriffe sollten erst erfolgen, wenn sie wirtschaftlich sinnvoll sind.*

### Seite 13 bis 16

Die im **Kapitel 8 Durchforstung und Holzernte** geäußerte grundsätzliche Kritik an der Z-Baum - orientierten Methode in der Pflegephase der Bestände von Fichten und Buchen enthält fachliche Fehldeutungen und ist unzutreffend, weil sie den geltenden Grundsätzen des Waldbaus im Landeswald Hessens widerspricht, vergl Waldbaufibel [Anlage 4](#). Die dem gegenübergestellte einzelstammweise Holzernte bezieht sich auf vorratsreiche Bestände höheren Alters, in denen plenterartig durchforstet werden kann. Ein solcher Idealzustand mag eine ideale Zukunftsvorstellung intakter Bestände sein, die aber aus dem jetzigen Zustand nach flächenhaften Waldverlusten allenfalls innerhalb einer Baumgeneration also in mehreren Menschengenerationen erreicht werden könnte. Dieser Zeitbedarf wird nirgends erwähnt, was aber für die Entscheidungsträger vor Ort von grundsätzlicher Bedeutung ist.

### Seite 17 bis 19

Im **Kapitel 9 Walderschließung** wird behauptet:

*Die Befahrung von Waldböden mit großen Holzernemaschinen führt unweigerlich zu der Verdichtung des porenreichen Unterbodens. Von einer tiefenwirksamen Regeneration und der Wiederherstellung der Bodenfunktionen nach Maschinenbefahrung kann derzeit nicht ausgegangen werden, wie Untersuchungen dazu zeigen. Die Bodenart ist dabei nachrangig.*

Die dazu angegebene Literatur - Schäffer, Jürgen; 2012 - lässt eine solche Verallgemeinerung nicht zu. Dort wird von Untersuchungen auf Böden gesprochen, die sensibel gegen Befahrung sind, sie sind also auf lehm- oder tonreiche Bodenarten begrenzt. Die dort festgestellten Verdichtungen beziehen sich auf getrennte Bodenschichten, nämlich solche bis 25 cm Tiefe, in denen eine Regeneration der Feinwurzeln und des gestörten Porenvolumens wieder stattfindet, und auf weniger biologisch aktive Bodenschichten in größerer Tiefe, in denen die Regeneration nur begrenzt möglich ist.

Es handelt sich ferner um über 300 Stichproben in BWÜ unter bis zu 37 Jahre vorher erzeugten alten Fahrspuren. Wenn man sich die Entwicklung der Harvester- und Rückemaschinen -Technik seit 50 Jahren vor Augen führt, die besonders zur Verminderung des Bodendruckes z. B. durch Breitreifen und montierbaren breiten Raupenbändern geführt hat, verlieren solche Untersuchungsergebnisse unter Fahrspuren aus früheren Jahrzehnten an Wert. Hinzu kommt, dass das Untersuchungsergebnis, die unterschiedlich starken Schäden summierten sich auf über 50% der Waldfläche, im vorliegenden Gutachten auf über 70 % falsch und übertrieben dargestellt ist.

Die dann im Gutachten abgeleiteten Schlüsse, der Holzzuwachs - auch der Bestände seitlich der Rückegassen - und die Wasseraufnahmefähigkeit der Böden seien durch den Maschineneinsatz allgemein beeinträchtigt, ist aus dieser Literaturquelle nicht begründbar. Selbstverständlich werden längst auch im Taunussteiner Stadtwald die jeweils schonendsten Verfahren beim Maschineneinsatz eingesetzt und auf die markierten Rückegassen beschränkt.

Es ist aber leider typisch, dass Peter Wohlleben und seine Influencer bei jedem öffentlichen Auftritt den in der Praxis üblichen Maschineneinsatz brandmarken – und sei es nur durch ein Foto von tiefen Fahrspuren im Schlamm - um damit beim Publikum einen gedanklichen Kurzschluss bewusst zu erzeugen, Maschineneinsatz gefährde den heimischen Wald, so wie es oft bei der Ausbeutung des tropischen Regenwaldes in Fernsehbildern zu sehen ist.

### **Seite 20 bis 23**

Im **Kapitel 10 Umgang mit Kalamitäten/Kalamitätskonzept** wird rückschauend auf die Ereignisse von Trockenheit und Massenvermehrung der Borkenkäfer Kritik an der Arbeit des betreuenden Forstamtes geübt und mit entsprechender Auswahl von Fotos verstärkt. Es macht wenig Sinn, dazu Anmerkungen zu machen, denn die dann folgenden Empfehlungen, wie man es hätte besser machen können, bieten nicht viel Neues.

### **Seite 24**

In **Kapitel 11 Waldschutzkonzepte** wird angesichts der Größe des Stadtwaldes dafür geworben, einen Teil der Waldes als Prozessschutzflächen nicht mehr zu bewirtschaften. Begründung:

*Auf diesen Flächen sollten langfristig keinerlei forstliche Eingriffe stattfinden. Die Waldstücke dienen auf der einen Seite dem Naturschutz, auf der anderen Seite können sie zur Grundlage für Bewirtschaftungskonzepte herangezogen werden. Zudem sind sie für Erholungssuchende besser geeignet und fördern zudem das ökologische Image der Stadt.*

Offenbar liegen hier Unkenntnis oder Mißverständnisse vor. Denn die zusätzlichen Erkenntnisse, die man sich von solchen "stillgelegten" Waldflächen verspricht, werden z. B. seit über 30 Jahren in systematischer Weise im Naturwaldreservate-Projekt der Hessischen Forstverwaltung im Landeswald gewonnen und publiziert.

Wenn im Gutachten davon gesprochen wird, diese sogenannten Naturwaldflächen dienen dem Naturschutz, sie seien für Erholungssuchende "besser geeignet (?)" und würden das ökologische Image der Stadt fördern, ist dem entgegenzuhalten:

Die Stilllegung von bisher bewirtschaftetem Wald verhindert die Holznutzung, damit auch die zusätzliche Speicherung von CO<sub>2</sub> durch den Einsatz des Bau- und Werkstoffes Holz außerhalb des Waldes für Jahrzehnte bis Jahrhunderte. Dagegen wird im stillgelegten Wald immer mehr Totholz erzeugt, welches i. D. innerhalb von 20 Jahren zersetzt wird und das CO<sub>2</sub> wieder frei gibt. Je älter diese Bestände werden, desto eher erreichen sie den Stautus einer CO<sub>2</sub>- Quelle. Und Totholz haben wir ja leider zur Zeit im hiesigen Wald reichlich.

Der bewirtschaftete Wald dagegen bleibt länger zuwachsfreudig und damit aktiv als CO<sub>2</sub>-Senke mit der Speicherung des CO<sub>2</sub>. Selbst wenn das geerntete Holz mehrere Stufen einer stofflichen Verwendung durchlaufen hat, und dabei z. B. sehr energieintensive Baustoffe wie Aluminium, Zement, Beton ersetzt hat, kann es am Ende schließlich noch verbrannt werden und ersetzt damit noch energetisch fossile Rohstoffe, wie es in der Wärmeerzeugung der Stadt für einige städtische Gebäude schon praktiziert wird.

Dem Naturschutz wird in solchen Naturwaldflächen nicht zusätzlich gedient. Wenn eine größere Zunahme der Artenvielfalt gegenüber bewirtschafteten Waldflächen damit gemeint sein sollte, konnte das in sehr gründlichen Untersuchungen von Prof. Dr. Ammer et al. (vergl. [Anlage 3](#)) nicht bestätigt werden.

Für Erholungssuchende sind stillgelegte Waldflächen eher unwegsam und weniger attraktiv als der hiesige sehr gut erschlossene Wald. Das Image der Stadt wird sicherlich eher dadurch aufgewertet, dass die Entscheidungsträger die Sicherung der Klimaschutzfunktion durch die kostenlose Speicherung des CO<sub>2</sub> im geernteten und verkauften Holz besonders hoch schätzen.

### **Seite 25 bis 27**

Zum **Kapitel 12 Friedwald** ist festzustellen, dass es sich inhaltlich um Allgemeinplätze handelt, zu denen sich kritische Anmerkungen erübrigen.

### **Seite 28 bis 29**

In **Kap. 13 Ökosystemleistungen** wird im Gutachten auf "*echte Wälder (?)*" mit permanenten Kohlenstoffkreisläufen verwiesen.

Zur CO<sub>2</sub>-Speicherung im Holz wurde schon in Kapitel 11 Waldschutzkonzepte angemerkt, dass die Klimaschutzleistung des Waldes eingeschränkt wird, wenn Teile aus der Bewirtschaftung genommen werden und deswegen in entsprechendem Anteil kein verwertbares Holz anfällt. Stillgelegte und der natürlichen Entwicklung überlassene Flächen produzieren immer mehr Totholz – was zur Zeit reichlich vorhanden ist - und werden mit fortschreitendem Alter von einer CO<sub>2</sub>-Senke zu einer CO<sub>2</sub>-Quelle durch die zunehmende Zersetzung des Totholzes. Im Gegensatz dazu wird das bei der Bewirtschaftung der Waldflächen anfallende Holz vermarktet, verlängert damit die Speicherdauer des CO<sub>2</sub> außerhalb des Waldes und ersetzt damit stofflich und/oder energetisch fossile Rohstoffe mindestens für Jahrzehnte.

Die im Brömmling gemessenen Temperaturunterschiede über Wald- gegenüber Siedlungs- und landwirtschaftlichen Flächen sind interessant und auf den bekannten abkühlenden Transpirationseffekt der Blätter und Nadeln von Baumkronen zurückzuführen.

## Zusammenfassung

Die beschriebenen Klimaschutzfähigkeiten des Stadtwaldes bedürfen aber – wie es als Schlussfolgerung im Gutachten heißt – deswegen keiner grundsätzlichen Umstellung der Waldbewirtschaftung im Sinne aller im Gutachten ausgesprochenen Empfehlungen. Dazu ist das Gutachten ohnehin nicht geeignet, weil es erhebliche fachliche Mängel hat, und stattdessen einer ausgeprägten Ideologie des Namen gebenden Autors folgt.

Vielmehr ist angesichts der großflächigen Kahlfächen eine Rückbesinnung auf das **Gebot der Nachhaltigkeit** erforderlich, die Waldflächen schnellstmöglich wieder aufzuforsten – selbstverständlich nach neuesten Erkenntnisse bei der Baumartenwahl und möglichst als Mischbestände zur Verteilung der Risiken einer künftiger Klimaerwärmung.

Zur Nachhaltigkeit in der Wiederbewaldung und zur künftigen Nutzung der um 1800 fast vollständig zerstörten Wälder Deutschlands hat einer der Forstklassiker, Georg Ludwig Hartig (1764 – 1837), in seinem Buch “Anweisung zur Taxation der Forste”(1795/1804) die Worte geprägt:

***Jede weise Forstdirektion muss daher die Waldungen des Staates ohne Zeitverlust taxieren lassen und sie zwar so hoch als möglich, doch so zu benutzen suchen, daß die Nachkommenschaft wenigstens ebensoviel Vorteil daraus ziehen kann, als sich die jetzt lebende Generation zueignet.***

Schon ab 1830 haben in den zu Taunusstein gehörenden Gemarkungen solche ausgedehnten Aufforstungen stattgefunden - weitsichtig für künftige 8 Generationen -, als noch viel größere Kahlfächen nach Viehweide und Übernutzung wieder “in Kultur gebracht” werden mussten. In Beispielsbeständen der Buche (Abt. 606 B) erkennt man heute noch die Reihen der Pflanzung bzw. Saat.

Näheres dazu ist der gründlichen Arbeit von Dr. Ernst Munzel aus 2018 zum Stadtwald Taunusstein zu entnehmen, die der Stadt vorliegt.

Jörg Freudenstein, 22.11.2021